

Geschichte der BRD

Gehlens Dritter Weltkrieg

Wie Hitlers Spionagechef die USA vom Verbündeten zum Feind der Sowjetunion machte. Schmutzige Wasser (Teil 2)

Otto Köhler

Diese Serie über Konrad Adenauers Anordnung, dreckige Flüssigkeiten nicht wegzuschütten, weil es keine sauberen gebe, beschäftigt sich in unregelmäßigen Abständen mit dem braunen Bodensatz in Ämtern und bundesdeutschen Behörden, heute im BND.

Als aber der zehnte Tag verstrichen war, stieg er mit seinen Jüngern und Wehrmachtshelferinnen herab von der Elendsalm zu den Menschen, gab sich dem nächstbesten US-Ortskommandanten gefangen und dachte auch, Unsinn, an den Galgen: »Auf der einen Seite empfand ich eine Art von Galgenhumor, dass ich – immerhin Generalmajor in einer wesentlichen Stellung während des Krieges – mich nunmehr einem jungen amerikanischen Oberleutnant ausliefern musste.

Andererseits gab es kein Zurück«, erinnerte er sich später in seinen Memoiren.

Er wollte dem Oberleutnant und den anderen Offizieren, an die er weitergereicht wurde, die frohe Botschaft von der deutsch amerikanischen Freundschaft gegen den russischen Feind verkünden. Doch keiner verstand seine deutsche Sprache. Und wenn doch, so war aber auch jeder Vernehmungsoffizier taub für seine Verkündigung von der »Gefährlichkeit des Sowjetkommunismus«.

Sein endgültiger Biograph Rolf-Dieter Müller mitleidvoll: »Das Erfassungsblatt der US Streitkräfte zeigt einen erschöpften und abgemagerten Gefangenen, dem, so könnte man meinen, seine Enttäuschung ins Gesicht geschrieben stand.« Konnte er meinen. Denn Müller ist leitendes Mitglied der »Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968« (UHK/BND) und hat in zwei Bänden auf insgesamt 1.374 Seiten das überwältigende Opus verfasst: Reinhard Gehlen. Geheimdienstchef im Hintergrund der Bonner Republik. Die Biografie«.

Reinhard Gehlen (1902–1979) war schon immer zu allem fähig. Er erwies sich in seinen Memoiren von 1971 als ein entschiedener Gegner seines obersten Feldherrn in dem Sinne, dass »das militärische Feldzugsziel von 1941« – er meint den von ihm nie kritisierten Überfall auf die Sowjetunion – »ohne die verderblichen Eingriffe Hitlers (...) erreicht werden konnte«. Der Sieg war

möglich. Biograph Müller: Gehlen blieb »zeitlebens davon überzeugt, dass man Russland ungeachtet seiner zahlenmäßigen Überlegenheit militärisch besiegen könnte«.

Unter dem späteren ersten Generalinspekteur der Bundeswehr Adolf Heusinger bereitete er in der Operationsabteilung des Generalstabs mit beachtlichem Fleiß den deutschen Überfall auf Griechenland, Jugoslawien und die Sowjetunion vor. Müller: »Für Gehlen bedeutete das eine fieberhafte und nervenaufreibende Arbeit bei Tag und Nacht, in großer Selbstlosigkeit«. Der Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, ernannte Gehlen darum im Mai 1942 zum Chef der Abteilung Fremde Heere Ost (FHO). Diese Spionagegruppe hatte die Aufgabe, aus den Kriegsgefangenen jede nur mögliche Informationen über Rüstungsbetriebe, Truppenstärken und Truppenbewegungen herauszufoltern. Und das, was dabei herauskam, war Gehlens ganz persönliches Kapital. Ein Kapital, das er auch unter anderen Umständen zu nutzen gedachte.

Gehlen hatte schließlich doch erkannt, dass der Russe unter Hitler nicht zu besiegen ist. Er musste sich neue Verbündete suchen, nein, so wie damals die Lage war, musste er sie erschaffen.

Freude mit Gemen

Gehlen schob die sich kräftig abzeichnende Niederlage Hitler zu und der ihm. Im Februar 1945 wurde der Chef der Abteilung Fremde Heere Ost von seinem Führer aufgebracht verabschiedet: »Ich brauche Ihre Dienste nicht mehr, schreiben Sie Kriegsgeschichte im Bayerischen Wald.« Im April 1945 wurde Gehlen offiziell in die »Führerreserve« versetzt. Das war Gehlens Aufbruch in die Zukunft.

Seine wichtigsten Spionageunterlagen über die Rote Armee und Russland hatte er in 50 Stahlkisten nach Bad Reichenhall geschafft. Dort kümmerte er sich persönlich um das Vergraben der Kisten auf dem Wendelstein und ließ heimlich Lebensmittel und Ausrüstung in die Berge schaffen. Am 28. April – zwei Tage vor seines Führers Selbstmord – begann Gehlens Aufstieg. Er erstieg die Berge – nicht ohne Bedenken, so schildert er es in seinen Memoiren: »Der nüchterne und zweifelnde Verstand sagte mir, während ich mühsam meinen Weg suchte, dass unser Unterfangen eigentlich recht utopisch sei.«

Aber er befand sich auf dem richtigen Weg: »Ich war schließlich wie erlöst, als der Waldaufhörte. Eine sanft ansteigende Schneelandschaft tat sich auf, in deren Mitte eine Hütte lag: die Elendsalm.« Während Deutschland, während Europa – nicht ohne seine Mitwirkung – in Trümmern lag, frohlockte der deutsche General auf der Elendsalm, die nur so hieß: »Hier fand ich die Kameraden und Mitarbeiter (...) versammelt, die mich freudig begrüßten: sechs Offiziere und drei Stabshelferinnen.« Sie erlebten alle zusammen eine »Idylle«, wie der General schriftlich bestätigte:

»Diese Tage des Lebens in der freien Natur waren wirklich bezaubernd. Wir hatten uns daran gewöhnt, uns sehr ruhig zu verhalten; so schärften sich die Sinne für die Geräusche in der Natur. «Gehlen weiter: »Wenn nicht die Ungewissheit der Zukunft auf uns gelastet hätte, so wäre dieser Gebirgsaufenthalt ein schöner, vielfach anregender Urlaub gewesen, nicht zuletzt durch die Gespräche, die wir – in der Sonne sitzend – miteinander führten.« Es war das Kräftesammeln vor neuen Taten: »Wir genossen diese letzten Tage in der Freiheit (...) intensiv; unsere besondere Freude waren Gemen, die wir in diesem Gebiet auf Schritt und Tritt trafen und die alle Scheu vor uns verloren hatten.«

In die Sonne

Doch dann stieg man hinab ins Tal. Beinahe noch – das haben wir eingangs unterschlagen – hätten unterwegs französische Soldaten den General und die Seinen gefasst, die Utopie wäre gescheitert, es hätte nie eine Organisation Gehlen und damit auch keinen Bundesnachrichtendienst gegeben, der unser Land in den Stand einer Aufklärung versetzte – nachrichtendienstlich. Doch da erreichten sie doch noch sicher die Linien der US Army. Ja, auch dort war der Empfang zunächst kühl, die Gls kannten den bedeutenden General Reinhard Gehlen noch nicht. Aber dann im neuen Vernehmungslager – Müller: »Gleich am Tag nach seiner Ankunft begrüßte ihn ein Captain Boker, der ihn bat, sich neben ihm in die Sonne auf eine Bank im Garten zu setzen. Diese späte Erinnerung Gehlens zeigt den Stimmungsumschwung, der ihn damals erfasst hatte, zumal dieser Offizier ihm gleich sympathisch gewesen ist, denn er entsprach nicht nur den deutschen Vorstellungen eines Offiziers«! Er war auch »der erste Russlandexperte, dem Gehlen auf amerikanischer Seite begegnete und« – darauf kam es an – »der seine Einschätzung teilte, dass der Bruch der Anti-Hitler-Koalition nur« – nur – »eine Frage der Zeit sei«. Aber Gehlen hatte es eilig. Krieg mit den Russen – das war sein Metier. Müller: »Man verständigte sich darauf, Gehlen die Erlaubnis zu erteilen, eine Gruppe von acht Offizieren von FHO zusammenzuziehen, um zu zeigen, welche speziellen Kenntnisse seine ehemalige Abteilung verfügte«. Mit Billigung der höchsten US-Militärs. Seine Vergangenheit interessierte nicht. »Er steht auf unserer Seite«, erklärte später CIA-Direktor Allen Dulles, »und nur darauf kommt es an«. Dulles ahnte kaum, auf wessen Seite er selbst nun stand.

Zwei Millionen zum Aufarbeiten

»Die Regeln sind klar«, sagte Klaus-Dietmar Henke, der Sprecher der Unabhängigen Historikerkommission BND, als ebendieselbe 2011 ihre Arbeit aufnahm: »Wir arbeiten in völliger wissenschaftlicher Freiheit; die Einsichtnahme in »ausnahmslos« alle BND-Akten ist garantiert.« Und nahm den Mund voll: »Die Option, seine eigene Geschichte nicht aufzuarbeiten, ist heute in Deutschland allerdings für niemanden mehr eine Option, nicht einmal für einen geheimen

Nachrichtendienst.« Und der damalige BND-Präsident Gerhard Schindler stellte klar: »Unser Ziel, mein Ziel muss daher sein, den BND durch mehr Transparenz als das zu zeigen, was er ist, nämlich als modernen Dienstleister, der, fest verankert in der Gesellschaft, täglich auf hohem Niveau Hintergrundberichterstattung für die Entscheidungsträger in Regierung und Parlament liefert.« Darum unterstützt er die UHK.

Schindler: »Dies belegen einige Zahlen: den vier Professoren der UHK stehen elf wissenschaftliche Mitarbeiter zur Seite, ihnen stehen ca. 54.000 Papierakten (das sind rd. 2,5 km) und weitere fünf Millionen Seiten Mikrofilmmaterial zur Verfügung, die UHK wird unterstützt in meinem Stab von sieben hauptamtlichen Mitarbeitern und zwanzig weiteren Personen in einer sog. Forschungs- und Arbeitsgruppe, hinzu kommen rund vierzig Kolleginnen und Kollegen aus dem Archiv, und der UHK stehen für ihr nunmehr auf fünf Jahre ausgelegtes Projekt über zwei Millionen Euro zur Verfügung. Das alles zeigt: Der Bundesnachrichtendienst steht hinter diesem Projekt. Wir wollen, dass das Projekt gelingt!«

Das ist brav. Henke hatte vorsorglich noch gesagt: »Entstehen hier Differenzen, wird eine hochrangig besetzte Schiedskommission gebildet. Und wenn alles nichts hilft: Dann rechnen wir fest mit der Unterstützung der interessierten Öffentlichkeit.«

Ich bin auch so ein bisschen interessierte Öffentlichkeit. Und ich möchte gern wissen: Was ist eigentlich aus den harten Vorwürfen geworden, die vor nunmehr drei Jahrzehnten der Journalist Christopher Simpson gegen Reinhard Gehlen erhoben hat? Haben sie in den zweieinhalb Kilometer langen Akten und den fünf Millionen Mikrofilmseiten keinen Niederschlag gefunden? Oder warum sonst unterschlägt Müller sowohl in seinem 18seitigen Quellen- und Literaturverzeichnis, im Register und auf allen 1.374 Seiten seiner zweibändigen Gehlen-Biographie Simpsons einschlägiges Buch, das 1988 bei Weidenfeld in New York und London erschien (und noch im selben Jahr nicht in Deutschland, wohl aber in Wien bei Ueberreuter): »Blowback. America's Recruitment of Nazis and its Effects on the Cold War« – deutsch: »Der amerikanische Bumerang. NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA«? Warum weiß Biograph Müller nichts über das Buch, das die US-Amerikaner über Gehlen aufklärte?

Simpsons Fazit: Während des ersten Jahrzehnts nach der Kapitulation der Hitlerwehrmacht gaben die Vereinigten Staaten für die Fortsetzung der Spionage- und Subversionstätigkeit von Hitlers einstigem Geheimdienstchef 200 Millionen Dollar aus. 4.000 Personen wurden eingestellt, um die Organisation Gehlen – kurz Org genannt – auszubauen. In der geschlossenen Gesellschaft des Ostblocks wurde die Org, so schreibt Simpson, zu »den wichtigsten Augen und Ohren des US-Geheimdienstes«. Gehlen nutzte dies, um sein altes Ziel mit neuer Angriffslust weiterzuverfolgen.

Simpson: »Die entscheidende Periode von 1945 bis 1948, in der sich die Ost-West-Beziehungen aus einem argwöhnischen Frieden in einen erbitterten politischen Krieg verwandelten, liefert uns eine Fallstudie des Schadens, den Gehlens Informationen und Analysen angerichtet haben.«

Noch Mitte 1946 hatte der US-Geheimdienst berichtet – zutreffend, wie Simpson sagt –, dass die Rote Armee schlecht ausgerüstet, zu weit auseinandergezogen und kriegsmüde war. Die Russen hatten in ihrer Besatzungszone einen großen Teil des Schienennetzes demontiert, auch strategisch wichtige Strecken wie Berlin–Leipzig und Berlin–Frankfurt (Oder) – nicht gerade ein Hinweis auf Angriffsabsichten der schlecht motorisierten Roten Armee. Doch Gehlen förderte die, wie Simpson schreibt, »im US-Geheimdienst bereits vorhandene paranoide Einstellung der UdSSR und dem Kommunismus gegenüber« und setzte sich damit durch.

Am 6. Dezember 1947 bezog Hitlers Ostaufklärungsgeneral mit seiner nunmehrigen ORG (Organisation Gehlen) die SS-Kasernen der »Reichssiedlung Rudolf Heß« in Pullach. Am 5. März 1948 schickte General Lucius Clay, Militärgouverneur des US-Besatzungszone, ein scharf formuliertes Telegramm an die zuständigen Regierungsstellen und erklärte, dass sich eine umfassende sowjetische Militäroffensive gegen Westeuropa zusammenbraue. Bisher sei er davon überzeugt gewesen, dass ein Krieg mit der Sowjetunion in den nächsten zehn Jahren unwahrscheinlich sei, so telegrafierte General Clay nach Washington, »in den letzten Wochen habe ich jedoch eine unmerkliche Veränderung der sowjetischen Haltung gespürt, die mir jetzt das Gefühl gibt, dass der Krieg mit dramatischer Plötzlichkeit ausbrechen könnte«.

Das Gefühl hieß Gehlen, und es entsprach ganz den Empfindungen der US-Rüstungsindustrie. Sie wollte leben. Aber die Kongressausschüsse dachten nach dem gewonnenen Krieg nicht daran, ihr die Mittel zu bewilligen, die sie haben wollte. Man musste die Öffentlichkeit dazu bringen, erhöhte Verteidigungsausgaben zu befürworten. Verteidigen aber kann man nur dort, wo ein Angriff droht. Gehlen hatte in Geheimkonferenzen mit General Clay gewarnt, dass 175 sowjetische Divisionen in Osteuropa stünden, dass die meisten kampfbereit seien und eine größere Mobilmachung in der Luft liege. Clay, dem die Kürzungen der Militärausgaben missfallen hatten, griff die Gehlen-Behauptung dankbar auf. Das Verhalten der Sowjets müsse – so Gehlen – als Vorbereitung zur militärischen Aggression gesehen werden.

General Clay und die Politiker in Washington glaubten Gehlen, glaubten ihm, dass die Sowjets im Gegensatz zu den USA ihre Truppen nicht wesentlich demobilisiert hätten, ja es kam 1949 zu einer bisher streng geheim gehaltenen US-Planung, die davon ausging, dass die Sowjets noch im selben Jahr an allen nur möglichen Fronten zugleich losschlagen würden: in Europa, im Nahen Osten, in China und Korea, in kleineren Angriffen auf Kanada und die USA und noch an vielen anderen

Kriegsschauplätzen mehr. Diese Planung beruhte auf Gehlens Informationen. Autor Simpson konnte diesen Geheimplan für sein Buch von 1988 aufgrund des Freedom of Information Act einsehen. Der bewährte Falke Paul Nitze, dem keiner Friedenslüsternheit vorwerfen kann, wies später darauf hin, dass damals nur ein Drittel der sowjetischen Divisionen in Europa über die volle Stärke verfügte, der Rest stand mehr oder weniger auf dem Papier – von Kriegsbereitschaft keine Rede.

Jeden Schweinehund verwenden

Gehlen und seine Organisation von ehemaligen Geheimdienstexperten der SS lieferten, so Simpson, viele der Berichte, mit denen sich die Erhöhung der Militärbudgets rechtfertigen ließ. Und Falschinformationen, die sich vorzüglich eigneten, einen Dritten Weltkrieg herbeizuführen.»Es war unbedingt notwendig, dass wir jeden Schweinehund verwendeten, Hauptsache, er war Antikommunist«, zitiert Simpson den ehemaligen Leiter der CIA-Geheimoperationen, Harry Rositzke. Und dann hat man ja auch noch den Freedom of Information Act, der erstens dafür sorgt, dass die Schweinereien erst herauskommen, wenn die Taten verjährt sind, und zweitens die Illusion nährt, dass die CIA und ihre Partner heute natürlich nicht mehr jeden Schweinehund verwenden, Hauptsache, er ist Antikommunist.

Das alles steht in Simpsons 456-Seiten-Band von 1988 und fast nichts davon in Müllers weit-schweifiger 1.374-Seiten-Biographie von 2017. Ist der US-Journalist Christopher Simpson für Professor Müller vom Zentrum für Militärgeschichte in Potsdam nicht satisfaktionsfähig? Es ist nicht zu verhindern gewesen: Simpson ist inzwischen längst Professor an der American University in Washington. Bevor er das wurde, hatte er einen Aufsatz geschrieben über Elisabeth Noelle-Neumanns »Schweigespüre« und deren historischen Kontext. Wenigstens das führte zu einer Intervention aus Deutschland. Der Nachfolger Noelles in Mainz, Professor Hans Mathias Kepplinger, schrieb wütend: Simpsons Arbeit sei ein unwissenschaftliches Machwerk, voller Fälschungen, eine Verschwörung, »deren einziger Zweck darin besteht, Noelle-Neumanns wissenschaftliche Reputation zu zerstören«. Simpson sei kein Verteidiger von Wissenschaft und Journalismus, sondern »ein Symptom für deren Niedergang«, und einer von Kepplingers Studenten schickte rechtzeitig »vor Entscheidungen« der Professorenauswahlkommission die Kopie. Dekan Sanford Ungar: »Eine solche Unverschämtheit habe ich in meiner ganzen Karriere noch nicht erlebt. Simpson ist ein erstklassiger Wissenschaftler und wunderbarer Lehrer. Ich lasse mir von einer ehemaligen Nazi-Journalistin und ihren Freunden nicht dazwischenfunken.« Christopher Simpson wurde einstimmig zum Professor gewählt.

Müller sollte ihn nicht länger ignorieren, sondern sich für eine bessere Neuauflage der Gehlen-Biographie mit ihm duellieren. Immerhin auch jetzt schon zieht er sein Fazit so: »Wie sich

nunmehr« – nunmehr erst, auf Seite 1.329 über dieses Subjekt – »gezeigt hat, ist Reinhard Gehlen als positive Traditionsfigur des BND wenig geeignet.« Aber: »trotz aller Widersprüche und persönlichen Fehlern« – das steht fest – »sein Tätigkeitsfeld war die Sicherheit dieses anfänglich noch fragilen Wiederaufbaus, wozu Gehlen einen durchaus wichtigen Beitrag geleistet hat«. Müller begreift nicht, welch furchterregendes Urteil er damit über den Staat ausspricht, in dem wir leben. »Gehlen musste sein Geld verdienen, indem er eine Bedrohung schuf, vor der wir Angst hatten, so dass wir ihm weiteres Geld gaben, damit er uns mehr darüber erzählte.« Das erklärte der ehemalige CIA-Chef auswerter Victor Marchetti im Gespräch mit Christopher Simpson. Und er fuhr fort: »Meiner Ansicht nach lieferte die Organisation Gehlen nichts, das zum Verständnis oder zur richtigen Einschätzung des politischen und militärischen Potentials in Osteuropa oder sonstwo beitrug. Statt dessen wurde jetzt behauptet, dass die Sowjets in der Lage wären, in Europa, im Nahen und im Fernen Osten gleichzeitig große Offensiven zu starten.«

An Gehlen lag es nicht, dass es damals nicht zum Dritten Weltkrieg kam.

Teil I dieser Serie erschien in der Ausgabe vom 28./29.12.2019.

Der richtige Mann für die UHK: Rolf-Dieter Müllers Aufklärungsladen

»In der Darstellung des deutsch-sowjetischen Krieges ist eine sprachliche Identifizierung mit den deutschen Truppen im Osten unübersehbar, während die sowjetischen Partisanen – ganz so wie es wieder in Mode kommt – als die eigentlichen Bösewichte auf die Bühne treten. Das Massaker von Babi Jar als ›Vergeltung für Anschläge der Roten Armee‹ zu deklarieren, so im chronologischen Anhang, ist nicht akzeptabel. Die hier gemeinte Sprengung von Teilen der Kiewer Innenstadt ging nicht auf die sowjetische Armee, sondern auf die Geheimpolizei zurück; das Sonderkommando 4a, das für das Massaker verantwortlich zeichnete, hatte schon früher – ohne derartige Vorwände – damit begonnen, große jüdische Gemeinden zu vernichten. Auf unsicherem Boden stehen einige Schätzungen von Opferzahlen, die hier präsentiert werden. So seien auf Grund des ›Kommissarbefehls‹ nur einige hundert Rotarmisten erschossen worden. Die Zahl der polnischen Opfer bei den Massakern während der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1944 wird hier gar mit nur 10.000 Personen angesetzt; dies ließe sich durchaus um ein Vielfaches erhöhen (wohingegen bei den angeblich über 100.000 Toten der französischen ›épuration‹, der Racheaktion an echten oder vermeintlichen Kollaborateuren, eine Null gestrichen werden kann). Im Fall Nemmersdorf, dem ersten sowjetischen Kriegsverbrechen auf deutschem Boden 1944, spricht die zitierte Literatur eine etwas andere Sprache als der Handbuchttext. Müllers Versuch, Korrekturen am inzwischen dominierenden Narrativ der Kriegsgeschichte anzubringen, ist also nicht durchweg gelungen.«

Der Klagenfurter Historiker Dieter Pohl über Rolf-Dieter Müllers Standardwerk »Der letzte deutsche Krieg 1939–1945« in Sehepunkte des Instituts für Zeitgeschichte, Ausgabe 5 (2005), Nr. 4

Rolf-Dieter Müller: Reinhard Gehlen. Geheimdienstchef im Hintergrund der Bonner Republik.

Die Biografie. Verlag Ch. Links, Berlin 2017, 1.374 Seiten, 59,99 Euro